

## Berfließendes Gold.

### Wein und Valuta.

Wenige ungarische Bodenprodukte haben im Kriege eine so verblüffende Preis Karriere gemacht, wie der Wein. Wie im Märchen, ist das Dornröschen fast sagen von einem Tag auf den anderen zur Prinzessin geworden. Vor dem Kriege waren unsere Produzenten und Händler mit einer Weinlese von 3 Millionen Hektolitern und einem Durchschnittspreis von 40—50 Kronen hochzufrieden. Der Produzent fand dabei reichlich seine Rechnung und der Weinhandel bewegte sich in dem gewohnten, normalen Rahmen. Der ungarische Weinhandel, in seiner Gesamtheit natürlich, hatte insofern ein einfaches, leichtes Geschäft, als er eigentlich nur zwei Kunden zu bedienen hatte: Ungarn und Oesterreich. Der inländische Bedarf war bald gedeckt, da Ungarn, so merkwürdig das auch für ein sogenanntes „Weinland“ klingt, kein eigentliches Weinkonsumland war. Der Ueberschuß, der durchschnittlich mindestens die Hälfte der normalen Produktion betrug, ging nach Oesterreich, wo unsere weichen, leichten Land- und Sandweine zum Verschmitt mit den herben Oesterreichweinen besonders gesucht waren. Von einem Export in das Zollausland konnte kaum die Rede sein, denn was über die Grenzen der Monarchie ausgeführt würde, waren nur die Edelgewächse der Heghalja und anderer bevorzugten Lagen. Weder der Menge noch dem Werte nach spielte dieser Export eine nennenswerte Rolle in unserer Handelsbilanz. Deutschland, das bei seinen, trotz großer Eigenproduktion, namhaften Importbedarf unser Hauptabnehmer hätte sein können, war uns durch Hochschutzzoll und ein veratorisches „Weingeseß“ verschlossen. In gewissem Sinne gilt das auch für die Schweiz, die wohl hier und da als Käufer bei uns auftrat, aber nur dann, wenn im eigenen Lande oder in Frankreich und Italien, Mißernte war.

Aber auch sonst spielte die Weinproduktion in Ungarn vor dem Kriege — im Vergleich zu dem Geldwert der übrigen Bodenprodukte — eine ziemlich armselige Rolle. Einige Ziffern mögen das illustrieren. Eine gute Weizenernte von 38 bis 40 Millionen Meterzentnern hatte bei dem Friedenspreis von ungefähr 20 Kronen einen Wert von 700 bis 800 Millionen Kronen. Eine sehr gute Weinlese von 3 Millionen Hektolitern — die nur selten zu verzeichnen war — hatte bei den Vorkriegspreisen von 40—50 Kronen einen Wert von ungefähr 150 Millionen. Bis dann im Frühjahr 1917 die große Wendung in der Bewertung des Weines eintrat, indem trotz der qualitativ und quantitativ ausgezeichneten Weinlese der Jahre 1916 und 1917 die Preise sprunghaft von 80—100 Kronen auf 800 bis 1000 Kronen per Hektoliter emporstiegen.

Es ist hier nicht der Platz, zu untersuchen, ob diese Preissteigerung gerechtfertigt war, ob sie auf die allgemeine Entwertung des Geldes, auf den — infolge Branntwein- und Biermangels — beträchtlich gestiegenen Inlandkonsum, auf den ungeheuren Bedarf der österreichisch-ungarischen und der deutschen Frontarmeen, auf die Exportmöglichkeiten nach Deutschland und neutralen Ländern oder auf alle diese Ursachen zurückzuführen war. Tatsache ist, daß unser Wein exportfähig wurde und daß Großkäufer nicht nur aus Deutschland, sondern auch aus Holland und den skandinavischen Ländern kamen, — nicht etwa, weil die Zollschranken gefallen waren, sondern weil der Zoll bei der heutigen Preislage des Weines nicht in Betracht kommt. Damals begann man den Wein als Mittel zur Verbesserung unserer arg daniederliegenden Valuta zu betrachten, gewissermaßen als das flüssige Gold, das aus dem Auslande zu uns zurückströmen sollte.

Leider kann heute schon festgestellt werden, daß die Hoffnungen, die an die Bewertung des Weines nach dieser Richtung geknüpft wurden, sich nur zu sehr geringem Teile verwirklicht haben. Deutschland trat wohl als Käufer auf, aber im großen Ganzen nur für den Bedarf seiner Armeen. Für Zwecke des Zivilkonsums ließ die „Reichsdeutsche Weinzentrale“, die von der Regierung mit der Regelung und Bewirtschaftung des Weines betraut ist, im vorigen Jahre bloß die Einfuhr von 40,000 Hektolitern zu. Sehr hat der Export nach Deutschland ganz aufgehört, da — wie eine leitende Persönlichkeit des deutschen Weingroßhandels sich dem Berichterstatter des „Berl. Tagebl.“ gegenüber äußerte — „Die Preise in Ungarn so hoch waren, daß in diesem Jahre aus Valuta gründen vor der Einfuhr abgesehen werden muß.“ Tatsache ist, daß ein Bevollmächtigter der reichsdeutschen Weinzentrale wochenlang in Budapest weilte, ohne auch nur einen Tropfen Wein einzukaufen. **Wir rechnen also Deutschland gegen-**

über auf den Weineport zur Verbesserung unserer Valuta, und Deutschland schützt seine Valuta gegen unseren Wein.

Nun blieb als letzte Hoffnung der Export von Wein und Weindestillat nach der Ukraine, wo tatsächlich ein großer Bedarf vorhanden ist. Die Weinlese steht vor der Türe und sie verspricht ein Ergebnis, das über das vorjährige noch hinausgeht. Der Export nach Osten ist aber auch heute noch nicht organisiert. Die Regierung hat damit die Kriegsprüfung A. G. betraut, — Handel und Produktion stehen aber dieser Lösung mit Mißtrauen gegenüber und haben erst in den letzten zwei Tagen über diesen Gegenstand in der Budapester Handelskammer Beratungen gehalten, ihre Wünsche dem Handelsminister vortragen lassen usw. Von einer festen Form einer kaufmännisch geleiteten Exportorganisation ist aber noch nichts zu sehen. Man hört nur, daß der Weineport zur Deckung der aus der Ukraine nach Deutschland und Oesterreich einzuführenden Lebensmittel dienen soll. Diese Lebensmittel sind heute in der Ukraine teurer als bei uns und sollen unserer Bevölkerung trotzdem zu den in unseren Ländern geltenden Preisen überlassen werden. Für den Verlust hätte eben der ungarische Wein aufzukommen. Wir befürchten, daß auf diese Weise mit unserem Weine nicht unserer, sondern der ukrainischen Valuta geholfen und unser flüssiges Gold leider zerfließen wird.